

Ökumene in Europa: Wege aus der Krise

„Mission und Evangelisierung in Europa heute“ war das Thema der fünften Europäischen Ökumenischen Begegnung von Vertretern des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), die vom 13. bis 17. November im nordspanischen Wallfahrtsort Santiago de Compostela stattfand. Die letzte Begegnung dieser Art hatte im Herbst 1988 in Erfurt stattgefunden (vgl. HK, November 1988, 510 f.), noch zu DDR-Zeiten, ein Jahr vor der seinerzeit nicht absehbaren Wende im zweiten deutschen Staat und in großen Teilen des kommunistisch beherrschten Mittel- und Osteuropa. Die Wende brachte für die Mitgliedskirchen der KEK wie für die katholischen Ortskirchen in der Osthälfte des Kontinents das Ende von Unterdrückung und staatlicher Kontrolle; in ihrem Gefolge kam es aber auch zu *erheblichen Belastungen* im Verhältnis zwischen den Kirchen, die in besonderem Maß Katholiken und Orthodoxe betreffen, aber auch zwischen der katholischen Kirche und reformatorischen Kirchen spürbar sind.

Dementsprechend hieß es in dem *ein führenden Dokument* für die Teilnehmer der Begegnung von Santiago, in jüngster Zeit hätten sich in dem neuen Klima der Freiheit in Europa alte Probleme und Spannungen zwischen den Kirchen sogar wieder verschärft. Sie bedrohten die ökumenische Gemeinschaft, „in welcher Jesus Christus, der gemeinsame Herr und Heiland, die Kirchen zusammengeführt hat“. Der *neue Konfessionalismus der Kirchen* sei zusammen mit Nationalismus und Restauration eine akute Bedrohung für die wachsende Einheit Europas. Angesichts dieser Entwicklung bezeichnete es das Dokument als lebenswichtig, den Dialog zwischen den Kirchen in Europa nicht abubrechen, sondern weiterzuführen oder zu beginnen, um wieder zu neuem gegenseitigem Verständnis zu kommen.

Der Wille, sich den alten und neuen Spannungen zwischen den Kirchen in Europa ehrlich zu stellen, gleichzeitig aber an der Fortführung des ökumenischen Miteinanders der Kirchen zu arbeiten, zog sich wie ein roter Faden durch die Begegnung in Santiago, an der jeweils 40 Vertreter von CCEE und KEK teilnahmen. Auch die Beschäftigung mit dem Hauptthema „Mission und Evangelisierung“, bei dem man auf entsprechende Überlegungen der letzten Jahre sowohl im Rahmen des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen wie in der Konferenz Europäischer Kirchen zurückgreifen konnte, stand weithin im Zeichen des Anliegens, den ökumenischen Gesprächskontakt jetzt nicht abreißen zu lassen.

Evangelisierung in gegenseitiger Achtung

In seiner Eröffnungsansprache betonte Kardinal *Carlo Maria Martini*, Erzbischof von Mailand und Präsident des CCEE, die Probleme des Christentums in Europa müßten in ökumenischer Perspektive angegangen werden. Die noch bestehenden Trennungen zwischen den Kirchen seien ein Hindernis für die Verkündigung des Evangeliums: „Ebenso wissen wir, daß eine innere Verbindung zwischen Ökumenismus und Mission besteht und daß unser gemeinsames christliches Zeugnis, die authentische ökumenische Zusammenarbeit und das Bemühen um die Wiederherstellung der Einheit unerläßliche Elemente zur Erfüllung unserer Sendung sind.“ Es brauche die Suche nach neuen Wegen der Evangelisierung und der Mission in gegenseitiger Achtung und in der Wertschätzung dessen, was jede einzelne Kirche einbringen könne. Für die KEK erklärte ihr Vizepräsident, Dean *John Arnold* von der Church of England, angesichts neuer Bedrohungen ihrer Einheit und Gemeinschaft

müßten die Kirchen stärker zusammenarbeiten anstatt miteinander zu konkurrieren. Jetzt, wo die Flut der marxistisch-leninistischen Vorherrschaft verebbe, tauchten viele alte Differenzen unter dem Meer des gemeinsamen Elends wieder auf.

Mit besonderem Nachdruck kam in Santiago de Compostela die deutsche evangelische Theologin *Fairy von Lilienfeld*, bis zu ihrer Emeritierung Professorin für Ostkirchenkunde in Erlangen und um den Dialog zwischen den orthodoxen Kirchen und der EKD hoch verdient, auf die gegenwärtigen Spannungen zwischen den Kirchen im postkommunistischen Europa zu sprechen. „In einer Gesellschaft, wo viele Menschen ernsthaft nach dem christlichen Glauben an Jesus Christus und den durch ihn vermittelten ethischen Werten fragen, bieten ihnen Christen und christliche Kirchen... das Schauspiel, daß sie vor allem eilen, einander den wieder zugänglichen kirchlichen Besitz ‚wegzuschneiden‘, sich so viel wie möglich davon zu sichern.“ Vor allem die „einheimischen“ orthodoxen Kirchen fühlten sich von einem protestantischen und einem sowohl lateinisch-katholischen wie auch griechisch-katholischen *Proselytismus* angegriffen.

Als Ursache für die derzeitige Schwäche des ökumenischen Gedankens machte Frau von Lilienfeld im Westen zum einen die Enttäuschung darüber namhaft, daß die verfaßte ökumenische Bewegung auf der Stelle trete. Als weiteren Faktor nannte sie den Antiökumenismus der Bibel- und Traditionsfundamentalisten, der in fast allen Kirchen um sich greife: „Man sonnt sich in der Vorstellung, daß man der allein rechthabenden, allein seligmachenden Kirche angehört – und ein wenig auch darin, daß die anderen ‚Ketzer‘, ‚Häretiker‘ dem Verderben anheimfallen, sei es nun für viele Orthodoxe der ‚verfaulende Westen‘, oder seien es für viele westliche Christen, ... die dem christlichen Abendland fremden Orthodoxen‘, die jeder weltlichen Macht, die sich in ihren Ländern etabliert, sklavisch zu Willen seien.“ In den Kirchen der postkommunisti-

schen Länder Europas gerate Ökumene heute auch deshalb unter Verdacht, weil zu Zeiten des früheren Regimes nur bevorzugte „Reisekader“ an ökumenischen Versammlungen, Konferenzen und Konsultationen teilnehmen durften; so erscheine Ökumene als eine von den Kommunisten seinerzeit zu ihren politischen Zwecken gesteuerte Veranstaltung.

Für ökumenischen Frieden in Europa

Aus *russisch-orthodoxer* Sicht nahm in Santiago Archimandrit *Josif*, stellvertretender Leiter des Kirchlichen Außenamtes der ROK, zum Thema Mission Stellung und äußerte sich dabei gleichzeitig zur gegenwärtigen Situation seiner Kirche in der russischen Gesellschaft. Der Archimandrit erinnerte an die kirchliche Erneuerungsbewegung in der russischen Orthodoxie Anfang des 20. Jahrhunderts, die nicht zuletzt auf eine stärkere Entflechtung von Kirche und Staat zielte, deren Anstöße aber nach der Oktoberrevolution nicht mehr wirksam werden konnten. Die heutige kirchliche Situation in Rußland erinnere lebhaft an die ersten fünfzehn Jahre unseres Jahrhunderts. Heute entstünden von neuem christliche Gruppen und Parteien; der Kirche hätten sich Möglichkeiten für die Mission eröffnet: „Aber die Kirche ist dafür noch nicht vorbereitet. Sie hat ihre Organisationserfahrung verloren, die Mittel sind ihr ausgegangen.“

Die Fruchtbarmachung des eigenen Erbes der russischen Orthodoxie sei heute nicht ohne die westlichen Errungenschaften und die Hilfe der anderen christlichen Kirchen möglich. Aber diese Hilfe solle nicht darin bestehen „daß die anderen Kirchen ihre eigenen Missionen aufbauen oder unsere verlorenen Kinder zum Katholizismus oder Protestantismus bekehren, sondern darin, daß wir in gemeinsamen Anstrengungen mit ihnen das christliche Zeugnis der Mission in unserem Lande erscheinen lassen“.

Von katholischer Seite wurde bei der Ökumenischen Begegnung gleich mehrfach versichert, die Neuevangeli-

sierung im Europa von heute könne *nur ökumenisch* angegangen werden, „in der Gemeinsamkeit von Katholiken mit Lutheranern, Reformierten, Anglikanern, den Freikirchen und den orthodoxen Christen und keinesfalls ohne sie oder gar gegen sie“ (so der Erfurter Dogmatiker *Lothar Ullrich* in seinen ekklesiologischen Reflexionen über Mission und Evangelisierung). Ullrich: „Ohne ökumenischen Frieden ist eine Neuevangelsing Europas unmöglich.“

Kardinal *Johannes Willebrands*, früherer Leiter des Einheitssekretariats, betonte in Santiago, alle Christen und alle Ortskirchen trügen gemeinsam die Verantwortung für ein neues Europa: „Für die christliche Präsenz in einem gemeinsamen europäischen Haus ist eine Konkurrenz trotz unserer Unterschiede notwendig, ‚Konkurrenz‘ in dem Sinne, daß wir gemeinsam einen Weg zurücklegen.“ Besondere Beachtung fand während der Europäischen Ökumenischen Begegnung eine Stellungnahme von Bischof *Pierre Duprey*, dem Sekretär des Rates für die Förderung der Einheit der Christen. Pater Duprey betonte zu den gegenwärtigen Problemen im Verhältnis von Katholiken und Orthodoxen, der Heilige Stuhl wolle keinesfalls die Strukturen der Vergangenheit wiederherstellen, sondern den pastoralen Erfordernissen für die Katholiken im östlichen Europa begegnen. Es habe Fehler gegeben, und Fehler würden auch heute noch gemacht; das wolle er weder leugnen noch beschönigen. Johannes Paul II., so Pater Duprey, sei der Überzeugung, daß der Weg der Zusammenarbeit und der Herstellung bzw. Wiederherstellung des vollen brüderlichen Vertrauens zwischen Katholiken und Orthodoxen der notwendige und für Christen einzig mögliche Weg sei.

Die Begegnung von Santiago ging mit einem *zusammenfassenden Bericht* von Kardinal Martini und Dean John Arnold zu Ende, der Leitlinien für die künftige ökumenische Zusammenarbeit in Europa formulierte. Die Kirchenvertreter hätten das Ausmaß ihrer Verantwortung angesichts des Evan-

geliums erkannt, heißt es im Rückblick auf das Treffen. Dazu gehöre, jedes kollektive Wort und jede kollektive Handlung zu unterlassen, die das christliche Zeugnis Lügen strafe, zusammen über alle Probleme zwischen den Kirchen zu sprechen und sich gegenseitig die Hand entgegenzustrecken, das Handeln unter das Zeichen von Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung zu stellen und sich weiter um die ökumenische Bildung der Seelsorger und Laien zu bemühen.

Für ein gemeinsames Studienprogramm

Die Kirchen sollten sich verpflichten, auf jegliche im Wettstreit gegeneinander betriebene Evangelisierung zu verzichten; in einer Zeit, in der der religiöse Faktor Konflikte anderer Art zu nähren oder zu radikalieren drohe, sei der ökumenische Frieden um so dringlicher geworden. Der Bericht von Martini und Arnold empfiehlt die Schaffung von *Räten der christlichen Kirchen* auf nationaler und lokaler Ebene, wo solche Gremien bislang noch nicht bestehen. Auf lokaler Ebene sei bereits heute die ökumenische Zusammenarbeit bei Mission und Evangelisierung möglich: „bei der Übersetzung, Verbreitung und dem gemeinsamen Studium der Bibel; im ökumenischen Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; im gemeinsamen Zeugnis in den Medien; in der diakonischen Zusammenarbeit“.

Die Kirchen sollten zur Vertiefung des Zusammenhangs zwischen Mission und Evangelisierung in Europa ein gemeinsames Studien- und Bildungsprogramm ins Auge fassen und angesichts der neuen Situation eines religiösen Pluralismus in Europa gemeinsam die innere Verbindung zwischen Evangelisierung und interreligiösem Dialog durchdenken. Sollte sich auch nur ein Teil der Bekenntnisse zur ökumenischen Zusammenarbeit und der entsprechenden Anregungen aus Santiago verwirklichen lassen, wäre das ein beträchtlicher Schritt nach vorn angesichts der derzeitigen Schwierigkeiten. U. R.